

Franz Segbers: „... bis ans Ende der Erde.“ (Apg 1,8). Imperium, Globalisierung und die Wiederentdeckung der Katholizität der Kirchen, in: Marlene Crüsemann/Carsten Jochum-Bortfeld: Christus und seine Geschwister. Christologie im Umfeld der Bibel in gerechter Sprache, Gütersloh 2009, 241–259.

»... bis ans Ende der Erde.« (Apg. 1,8) Imperium, Globalisierung und die Wiederentdeckung der Katholizität der Kirchen¹

»Ich weiß, dass sie mich bald umbringen wollen. Aber ich werde in meiner Verpflichtung gegenüber Gott und in meinem Dienst an den Menschen nicht nachlassen.« Diese Ahnung von Alberto Ramento, des Neunten Obispo Maximino, des Obersten Bischofs der *Iglesia Filipina Independiente*, sollte sich bewahrheiten. Am 3. Oktober 2006 wurde er ermordet. Für die philippinische Regierung nur ein weiterer Fall von Raubmord. Doch Ramento ist ein Opfer unter den mehr als neuhundert ermordeten Menschenrechtsaktivisten auf den Philippinen, unter ihnen Gewerkschafter, Journalisten und auch zahlreiche Pfarrer und Kirchenleute. Ramento wird als Bischof der Arbeiter und Fischer geehrt. Er war Gründer und Vorsitzender des Workers' Assistance Centers in Cavite, südlich von Manila, der größten Sonderwirtschaftszone für exportorientierte Fertigungsbetriebe auf den Philippinen mit mehr als 550 Betrieben und 250.000 Beschäftigten. Solche Produktionszonen sind ein kapitalistisches Paradies: Die Arbeit ist billig, die Arbeiterschutzgesetze sind dereguliert und Gewerkschaftsrechte unbekannt. Die Normalarbeitszeit wurde von acht auf zwölf Stunden heraufgesetzt. Bei hoher Auftragslage beträgt sie bis zu sechzehn Stunden, sieben Tage die Woche bei einem Tageslohn, der mit 4,40 Euro noch unter dem landesüblichen Mindestlohn liegt. Es produzieren dort ausschließlich multinationale Konzerne für den Weltmarkt, konkret für die Konsumenten von billigen Textilien oder Elektronikgeräten im fernen Europa, die Nutznießer der Ausbeutung der Arbeitskraft der Menschen auf den Philippinen sind. – Gerardo Cristobal, Mitarbeiter des Workers' Assistance Centers, das auch von deutschen kirchlichen Spendengeldern gefördert wird, wurde im März 2008 ermordet.

1. Gewidmet Bischof Alberto B. Ramento, dem Bischof der Arbeiter und Bauern, dem Verteidiger der Menschenrechte, ermordet am 3. Oktober 2006.

Trotz heftigen Widerstandes konnte die Belegschaft des Nokia-Werkes in Bochum die Schließung im Frühjahr 2008 nicht verhindern. Das Werk wurde trotz eines Jahresgewinns von 7,2 Milliarden Euro geschlossen und nach Rumänien verlagert. Die Nokia-Aktie zog nach Bekanntgabe der positiven Bilanz und der Verlagerungsabsichten um zwölf Prozentpunkte an. Die Arbeiter in der neuen Fabrik in Rumänien sollen für 60 bis 70 Stunden pro Woche zur Arbeit verpflichtet werden dürfen, obwohl nach rumänischem Arbeitsgesetz höchstens 48 Stunden zulässig sind.

Welche Relevanz haben solche Vorkommnisse nicht nur sozial oder ökonomisch, nicht nur ethisch und theologisch, sondern auch für das Selbstverständnis Kirche zu sein? Haben sie über ihre soziale, politische oder ökonomische Dimension hinaus also auch eine kirchliche, die gerade für die Opfer hilfreich sein kann?

1. Katholizität als theologischer Schlüsselbegriff für Globalisierung

Urbi et orbi – dieser päpstliche Segensspruch über die Stadt und den ganzen Erdkreis erinnert an eine frühe Form der Globalisierung im Rahmen des *Imperium Romanum* und auch daran, dass die Kirche Roms Zentrum einer weltweiten Kirche ist. Bereits im zweiten Jahrhundert führt Ignatius von Antiochien das Attribut »katholisch« für die Bezeichnung der Kirche ein und spricht von der »katholischen Kirche« in einem Doppelsinn, auf den sich fortan die Kirchenväter beziehen werden: katholisch ist »die gesamte Kirche in der Ökumene« und zugleich jede einzelne Ortskirche.² Die lateinischen und griechischen Kirchenväter haben den Begriff weiter entfaltet. Cyrill von Jerusalem (313–386) hat die theologiegeschichtliche Entwicklung in einer Zeit geprägt, in der die Kirche zu einer imperialen Reichskirche geworden war, die alle Bürger des Imperiums einl, die sozialen Klassen transzendiert und sich in den klassischen Glaubensbekenntnissen als »katholisch« im Sinne einer die ganze *ökumene*, den ganzen bewohnten Erdkreis umfassenden Kirche bezeichnet, die mit dem *Imperium Romanum* kongruent ist. »Katholizität ist kein konfessioneller Begriff und meint keine bestimmte Ordnung der Kirche. Sie ist eine geistliche Größe, kommt jeder Kirche zu, in der Evangelium verkündet wird

und das Bekenntnis den Glauben sichtbar macht.«³ Mit dem Bekenntnis zur Katholizität der Kirche wird »katholisch« zu einem quantitativen (im ganzen Erdkreis) und qualitativen (den ganzen Glauben) Kennzeichen aller Kirchen.

Auch wenn die Haltung der Frühen Kirche zum *Imperium Romanum* selber keineswegs eindeutig war, sondern »zwischen Anpassung und Ablehnung«⁴ schwankte, so lagen eine pro-imperiale und eine anti-imperiale Grundeinstellung im Widerstreit. Auch noch oder gerade in der Zeit nach der konstantinischen Umformung der Kirche zu einer imperialen Rechtskirche, prangerten Kirchenvätern die Bereicherungssucht, Ausbeutung und Verachtung der Armen im Imperium an. Jörg Rieger zeichnet in seinem Buch »Christus und das Imperium« nach, wie die Imperien nicht nur das Christentum für ihre eigenen Zwecke benutzt, sondern auch die zentralen Themen christlicher Theologie nachhaltig beeinflusst haben, aber zugleich auch, dass kein Imperium das Christentum jemals völlig gleichschalten konnte. Jesu hartnäckige Weigerung, sich dem Imperium unterzuordnen, hat durch die Jahrhunderte bis heute Menschen dazu inspiriert, sich nicht anzupassen, sondern Widerstand zu leisten und alternative Lebensstile zu entwickeln.⁵ In dieser Tradition stehen Kirchenväter wie Johannes Chrysostomos (344–407), der mitten in einer sich etablierenden Reichskirche zu einer gesellschaftsverändernden Praxis ermutigt: »Man betrachte, welche Ehre Gott uns angetan hat, indem er uns mit einer solchen Aufgabe betraute! Ich, sagt er gleichsam, habe Himmel und Erde erschaffen. Ich gebe auch dir Schöpferkraft: Mache die Erde zum Himmel! Du kannst es ja!«⁶

Das Konzept der Katholizität hat seinen Ursprungskontext in dem von Herrschaft und Unterdrückung gekennzeichneten *Imperium Romanum* und enthält in sich den Anspruch, imperiale Herrschaftsverhältnisse und -strukturen zu transformieren. »Generell taucht Katholizität immer dann auf, wenn Weltreiche entstehen.«⁷ Abermals sind die Kirchen derzeit mit einem Weltreich der neoliberalen Globalisierung konfrontiert. Geist, Logik und Praxis des *Imperium Romanum* widersprachen dem Geist, der Logik und der Praxis der Katholizität, genauso wie heute Geist, Logik und Praxis der Katholizität dem Geist, der Logik und der Praxis des Weltreich der neoliberalen Globalisierung widersprechen.

3. Steinacker, Katholizität, 76f.

4. Vgl. Haehling, Rom.

5. Rieger, Christus und das Imperium.

6. Chrys., Hom. 1–18 in 1 Tim.

7. Steinacker, Katholizität, 78.

2. Ignatius von Antiochien, Ad Smyrnaeos 8.2: BFP 2.281/PG 5.713 B.

Im Folgenden soll die These ausgeführt werden, dass die Wiedergewinnung der Katholizität der Kirchen, wie sie in ihrer anti-imperialen Ursprungsbedeutung gemeint war, einen Bezugsrahmen für eine theologisch-ekkleziologische Alternative zur Vision der Globalisierung bietet, über Markt und Wettbewerb die Einheit der Menschheit zu organisieren.

Auch wenn sich geschichtlich das pro-imperiale Verständnis von Katholizität gerade in der römisch-katholischen Kirche durchgesetzt hat, so gibt es dennoch bis heute Kirchen, die sich katholisch nennen, jedoch keineswegs römisch-katholisch sind und trotz aller Brüche eine anti-imperiale Ursprungstradition bewahrt haben und sich synodal verstehen. Von einem Projekt solcher Kirchen, das Verständnis von Katholizität im Kontext der Globalisierung neu zu formulieren, soll im Folgenden die Rede sein. Beteiligt waren Vertreter der Episcopal Church der USA (TEC), der alt-katholischen Kirchen der Utrechter Union, der Iglesia Filipina Independiente (IFI) sowie die Lutherische Kirche Schwedens.⁸

Die *Iglesia Filipina Independiente* (IFI)⁹ ist eine nicht-römisch-katholische Kirche, die 1902 aus dem anti-kolonialen Kampf um die Unabhängigkeit in den Philippinen entstanden ist. Zahlreiche katholische Priester hatten im ausgehenden 19. Jahrhundert zuerst gegen die jahrhundertalte spanische Kolonialmacht und dann gegen die neuen Kolonialherren, die USA, für die Freiheit ihres Landes gekämpft.¹⁰ Als Rom die aus dem Land vertriebenen spanischen Bischöfe durch US-amerikanischen Bischöfe ersetzte, fühlten sich zahlreiche Priester um die Errungenschaften der Revolution gebracht. Bei der Gründung der ersten Gewerkschaft wurde 1902 daraufhin eine von Rom unabhängige katholische Kirche ausgerufen, der anfangs ein sehr großer Teil der Bevölkerung angehörte. Zum ersten *Obispo Maximo* wurde der vormals römisch-katholische Priester *Gregorio Aglipay* ernannt, der auf Seiten der Revolutionsergierung stand und jahrelang auch im Untergrund mit einer Guerillatruppe erfolgreich gegen die neue US-Kolonialmacht gekämpft hatte. Um diesen Hort des Widerstandes gegen die neuen US-Kolonialherren auszuschalten, wurde

8. Ich war Vorsitzender dieser ökumenischen Kommission »Catholicity and Globalization«, deren Statements publiziert sind in: IKZ 97 [2007], 138–143; 98 [2008], 149–152. 312–316; vgl. auch: Franz Segbers, Eine Eucharistische Vision für die ganze Ökumene (im Erscheinen).

9. Nähere Information in: Franz Segbers, Eine freie Kirche, 198–217; Franz Segbers, Die Philippinische Unabhängige Kirche; Franz Segbers, Geboren aus dem antkolonialen Befreiungskampf.

10. Schumacher, Revolutionary Clergy.

die Befreiungskirche auf Betreiben Roms 1906 enteignet. Dadurch war sie zwar erheblich geschwächt, nicht aber wie erhofft beseitigt. Aus dem Kampf für Freiheit, Emanzipation und Anerkennung erwuchs eine eigenständige philippinische Kirche, die katholisch ist und sich dennoch von Rom losgelöst hatte.

Die IFI ist politisch nicht nur das einzige existierende Ergebnis der ersten Revolution auf den Philippinen, sondern auch die einzige katholische Kirche, die aus einem Befreiungskampf hervorgegangen und mit der Gründung einer Gewerkschaft ausgerufen worden ist. Obispo Maximo Millamena erinnert an die Ursprünge der Kirche im Kampf um Unabhängigkeit von der Kolonialmacht als eine bleibende Identität, die durch die neoliberale Globalisierung weiterhin aktuell bleibt: »Die Geburt der *Iglesia Filipina Independiente* oder der Filipino Kirche ist die durch den harten Kampf der militanten Bewegung, der *Union Obrera Democrática*, realisierte Vision unserer Vorväter. Heute setzt sie diese Vision als Missionarin, als Pilgerin und als eine Kirche fort, die sich für die Armen, Unterdrückten und Ausgebeuteten der Philippinischen Kirche einsetzt. ... Die *Iglesia Filipina Independiente* bleibt fest in dieser Solidarität mit den Armen und den Unterdrückten.«¹¹ Aus dem Glauben und den Kämpfen des Volkes um Recht, Anerkennung und Gerechtigkeit geboren, ist die Iglesia Filipina ein befreite Kirche, wie sie der Befreiungstheologe Leonardo Boff als Typus einer neuen Art von Kirche versteht, einer Kirche, »*Ekklesiogenesis*«¹², geboren aus den Kämpfen des Volkes um Recht und Anerkennung. Heute ist sie mit ca. 1,5 Millionen Mitgliedern die drittgrößte Kirche in Asien und die mitgliederstärkste Kirche Asiens im Ökumenischen Rat der Kirchen.

2. Neoliberaler Globalisierung und Imperialismus

Globalisierung als Gestalt imperialer Herrschaft besteht in einer Überwindung nationaler Grenzen für die Kapitalverwertung und in der Etablierung einer internationalen kapitalistischen Ordnung. Für das, was sich derzeit weltweit ausbreitet, reichen die bisherigen Charakterisierungen Kapitalismus und Neoliberalismus nicht mehr aus. Völkerrechtswidrige Kriege am Golf oder in Afghanistan in den folgenden Jahren berechtigen dazu, von »einem Imperium

11. Iglesia Filipina Independiente, I.

12. Boff, Kirche, 232ff.

der entwickelten Industrieländer«¹³, zu sprechen – also von direkter Unterwerfung armer Länder. Politisch ist die neoliberale Globalisierung außer Kontrolle geraten. Die Absicherung der Kapitalverwertungsinteressen der Konzerne wird zur einzigen Aufgabe des Staates. Diese Aufgabe übernimmt er auch in der Wirtschaftskrise und Finanzkrise, die ein heftiger Ausschlag einer systemischen Krise ist. Der für den Neoliberalismus charakteristische Wettbewerb, verbunden mit der finanziellen Liberalisierung und Deregulierung, verstärken die Krisenhaftigkeit des Systems auf dramatische Weise, das nur durch den Staat aufrechterhalten werden kann. Dieses Empire braucht kein Territorium mehr zu erobern, sondern es ist global in dem Sinne, dass es sich weltweit die Bedingungen der Kapitalakkumulation schafft.

Wie die politische Welt ist auch der Kapitalismus multipolar geworden. Neue Akteure treten auf die Bühne. So findet derzeit ein Standortwettbewerb und ein grandioser globaler Umverteilungsprozess statt, der die neoliberalen Ursprungsökonomien (USA, Westeuropa und Japan) selber bedroht. Die USA sind immer weniger imstande, allein über den Gang der Dinge auf den Weltfinanzmärkten zu entscheiden. Dass im Herbst 2008 statt der G8 erstmals G20 einberufen wurden, zeigt die Verschiebung der globalen Machtstrukturen. Die Finanzkrise ist deshalb nicht Auflösung globaler Herrschaft, sondern Übergang zu einer multipolaren Globalisierung mit mehreren Zentren. Mit dem Ende des US-Imperiums ist imperiale Herrschaft keineswegs an ein Ende gekommen, denn für die Armen, Ausgebeuteten und Abhängigen macht es keinen wesentlichen Unterschied, von US-amerikanischen Interessen ausgebeutet zu werden oder nummehr auch von jenen, die bei ihnen in die »Lehre« gegangen sind. So steht Europa in einer lange imperialistischen Tradition und befindet sich nach Elmar Altvater und Birgit Mahnkopf erneut auf einem Expansionskurs in ein neues Imperium.¹⁴ Das Imperium wendet sich jetzt gegen die Zentren selber. Würde in früheren Stadien des Imperialismus der globale Süden vom globalen Norden ausgebeutet, so schafft das neue Imperium Armut mitten im Reich-tum – sowohl im Norden wie im Süden. Der neue Imperialismus bleibt der alte, auch wenn Herrschaft auf andere Träger übergehen sollte, denn die Politik bleibt im Dienste der international agierenden Kapitalinteressen und sichert die Interessen der globalen politischen und ökonomischen Klasse ab.

13. Altvater/Mahnkopf, Konkurrenz, 272.

14. Altvater/Mahnkopf, Konkurrenz, 50ff.

3. Globalisierung und die Wiederentdeckung der Katholizität in der Ökumene

Für eine theologische Reflexion der Globalisierung stellt die Katholizität der Kirchen den am besten geeigneten theologischen Bezugsrahmen für ein theologisches Verständnis der Globalisierung dar.¹⁵ Seit ihren Anfängen hat die ökumenische Bewegung sich mit der Frage einer gerechten Weltordnung beschäftigt. Die Vollversammlung des Ökumenischen Rates in Harare (1998) verabschiedete eine Erklärung über die Auswirkung der Globalisierung auf das Leben der Kirchen und ihrer Suche nach sichtbarer Einheit. »Zur Vision hin-ter der Globalisierung gehört eine Vision, die im Wettbewerb mit der christlichen Vision von der *oikoumene* steht, die Einheit der Menschheit und der ganzen bewohnten Erde. ... Wenn wir auch der Globalisierung als Lebens-tatsache nicht aus dem Weg gehen können, sollen wir uns nicht von der dahinter liegenden Vision gefangen nehmen lassen, sondern unseren alternativen Weg zur Einheit in der Vielfalt, zu einer *oikoumene* des Glaubens und der Solidari-tät festigen.«¹⁶

Im Ringen der weltweiten Ökumene über die Bedeutung der neoliberalen Globalisierung für das Kirchesein von Kirche zeichnen sich zwei Hauptzugänge ab, die einerseits vom Reformierten Weltbund und andererseits vom Lutherischen Weltbund inspiriert werden. Beide lehnen die neoliberale Vision ab, über Wettbewerb und Konkurrenz, das heißt über eine weltweite Ausdehnung der Logik des Kapitalismus, die Einheit der Menschheit herstellen zu wollen.

Der Reformierte Weltbund (RWB) hat auf seiner 24. Generalversammlung 2004 in Accra ein »Bekenntnis des Glaubens angesichts wirtschaftlicher Ungerechtigkeit und ökologischer Zerstörung« gefordert. Der Lutherische Weltbund (LWB) rückt die »communio der Kirchen« in den Mittelpunkt. »Wir sind verbunden ... durch die verwandelnde Kraft des Geistes Gottes, der uns zu einer *communio* oder »einer heiligen Gemeinde« macht.«¹⁷ In der ökumenischen Debatte liegt aber noch ein dritter Zugang zur Globalisierung bereit, der in dieser Deutlichkeit bislang jedoch kaum rezipiert wird: die Katholizität der

15. Schreier, Katholizität, 218ff.

16. Empfehlungen der Vollversammlung zu Globalisierung, in: Gemeinsam auf dem Weg, 352.

17. Engagement einer Gemeinschaft von Kirchen angesichts der wirtschaftlichen Globalisierung, Ein Arbeitspapier des LWB (2001), zit. in: Verantwortung füreinander – Recherche voreinander, 47; auch: Zur Heilung der Welt.

Kirchen. Blockiert wird die Rezeption jedoch nach wie vor besonders aus zwei Gründen: Zum einen erscheint »katholisch« als Bezeichnung einer kirchlichen Denomination, nämlich der römisch-katholischen Kirche, zum anderen hat sich die römisch-katholische Kirche selber zu einer imperialen Größe entwickelt, die das anti-imperiale Ursprungsverständnis der Katholizität der Kirche in ihr Gegenteil verkehrt hat.

4. Katholizität in der Mitte des *Imperium Romanum*

Imperiale Machtausübung war der alltägliche Lebenskontext Jesu und der frühen Christenheit. Gegen diese Herrschaft, in der die Herrscher ihre Macht missbrauchen, mahnt Jesus: »Bei euch soll das nicht so sein« (Mk 10,42). Er lehrte, die Feinde zu lieben, verkündete die anbrechende Herrschaft Gottes und das Gericht über die römische Herrschaftsordnung. Das Christentum ist eine Religion, die auf einen geschlagenen und befreienden Messias gründet. »Zeugnis davon zu geben, dass Jesus, der am römischen Imperium und Tempel gescheitert ist, von ihnen verurteilt und zugrunde gerichtet wurde, aufstand, bedeutet an einen Gott glauben, der nicht mit dem Siegern, dem Imperium und dem Tempel im Bunde steht.«¹⁸ Nach der Kreuzigung des Jesus von Nazareth als eines Rebells (»König der Juden«), verbreiteten Paulus und andere die messianische Bewegung und gründeten Kontrastgemeinden überall im Römischen Reich. In 1 Kor 2,8 erklärt Paulus offen, dass »die Herrschenden dieser Welt« Christus gekreuzigt hätten. Nicht nur dann, wenn er religiöse oder theologische Begriffe verwendet, kann »eine subtile Herausforderung an die Adresse des Imperium Romanum«¹⁹ gehört werden, sondern er hat auch die Gemeinden in einer Weise organisiert, die nicht weniger widerständig waren. Mitten in einer Sklavenhaltergesellschaft begann die christliche Gemeinde einen Universalismus zu leben, der niemanden ausschloss (Gal 3, 28). Zentrales Symbol der Einheit in den Gemeinden, aber auch unter ihnen ist der Leib mit den vielen Gliedern. Praktiziert wird eine Kontrastgesellschaft im Abendmahl als »Ritual der Solidarität«.²⁰ In 1 Kor 11 wehrt sich Paulus gegen die Trennung von religiösem Kultmahl und der Abendmahlzeit, denn darin kommt eine Trennung von Glaube und Lebenspraxis zum Ausdruck, welche dem alterna-

tiven Konzept des Zusammenlebens widerspricht. Es waren im Römischen Reich »die Christen, die die Option für die Armen in der Gesellschaft artikulierten und lebten.«²¹ Ihnen ging es um eine Kontrastgesellschaft Gottes unter den Menschen, die diese gewinnen und in die Gerechtigkeit der gegenseitigen Solidarität einbeziehen soll. In 1k 1,51 wird Gott gepriesen, der »Gewaltiges bewirkt: ... Mächtige von den Thronen gestürzt und Erniedrigte erhöht« hat. Dieser Überzeugung wird in den Gemeinden gelebt, in denen Gott die Schwachen erwählt hat. »Und die Geringen und die Verachteten der Welt hat Gott erwählt, die nichts gelten, um denen, die etwas sind, die Macht zu nehmen« (1 Kor 1,28). Eine solche Überzeugung unterminiert alle Institutionen der Herrschenden, denn die Geringen, das gemeine Volk, die Plebejer des Römischen Imperiums werden als Erwählte bezeichnet, die Herrschenden zu entmachten. Diese alternativen Gesellschaftsformen untergraben die römische Gesellschaft und ihr Universalismus musste »mit den republikanischen Strukturen des römischen Reiches in Konflikt geraten, selbst wo sie (die Kirche, F.S.) sich so machtbewusst darzustellen wusste.«²²

Gegen die imperiale auf Rom zentrierte Herrschaft organisierten die Gemeinden eine Gegenmacht zur imperialen Herrschaftsökumene, indem sie eine horizontale kirchliche Netzwerkökumene der Solidarität und Gleichwertigkeit unter den Gemeinden organisierten. Diese konziliare Form der Bewahrung der Einheit und Vielfalt drückt wenigstens indirekt einen Widerstand gegen die politische Herrschaft aus. Es ist kein Zufall, dass die frühen Formen der Katholizität und Konziliarität der Gemeinden in den ersten Jahrhunderten entwickelt wurden, in einer Zeit, in der das *Imperium Romanum* eine Art Globalisierung darstellte.²³ Doch dieses Christentum wandelte sich spätestens im 4. Jahrhundert zu einer Religion des Imperiums. Es wird fortan an der Seite der Imperien auf Weltoberung gehen und mit ihnen die Völker in den eroberten Kolonialländern ausbeuten und unterdrücken.

5. Katholizität in der Mitte des Empires der Globalisierung

Die weltweite Ausdehnung des Kapitalismus ist ein politisch-wirtschaftliches Projekt, das durch politische Weichenstellungen von Regierungen und inter-

18. Jung Mo Sung, Desejo, Mercado, 38.

19. Rieger, Christ, 32.

20. Meeks, Urchristentum, 322.

21. Hinkelammert, Ort, 154.

22. Brunthorst, Solidarität, 41.

23. Kaiser, Katholizität, 194.

nationalen Organisationen eröffnet wurde und die Liberalisierung des Kapitalverkehrs, die Deregulierung und Privatisierung sowie die Ausweitung des Freihandels ermöglicht und in Gang gesetzt hat. Aus der Sicht des Südens ist sie die Fortsetzung des jahrhundertrealen Imperialismus, »die gegen die Prinzipien oder das Mandat oder die Bestätigung der Katholizität gerichtet ist. Die imperialistische Globalisierung ist im Grunde eine globales kapitalistisches System, das sich selbst durch ökonomische Beherrschung und militärische Führungsrolle vorantreibt.«²⁴ Auf die Erfahrungen von Geschwisterkirchen im Süden zu hören, ist selber eine Praxis von Katholizität.

5.1 Katholizität als Einheit des Volkes Gottes in der Fülle des Glaubens

Die Katholizität der Kirchen, die das Lokale und Universale zusammenhält, ist ein Programm, das von den Rändern her zu einer Solidarisierung mit den Opfern, Bedrängten und an den Rand Gedrängten in der ganzen Welt führt, denn sie sind die Privilegierten des Evangeliums. Sie nimmt deshalb nicht hin, dass die Opfer ignoriert und zum Schweigen gebracht werden, sondern begründet einen Widerstand gegen die globale Apartheid, denn sie rückt zusammen und macht zusammengehörig. Was die Tradition mit Katholizität bewahrt, ist deshalb auch nicht ein kirchlicher Organisationsbegriff, sondern eine Perspektive der Opfer, wo immer sie leben mögen. »Die *Iglesia Filipina Independiente* als lebendiges Sakrament der Revolution von 1896 muss ihr Bekenntnis und Zeugnis für und im Namen der Filipinos fortsetzen, die ... unter Armut, den sozialen Missständen und der politische Unterdrückung leiden. Unsere Zeit ruft nach einer dringenden Antwort auf die Entmenslichung. Die IFI ist sich ihrer Mission und historischen Berufung bewusst. Sie muss an dieser Entwicklung aktiv teilnehmen. Dies ist ein Imperativ des Evangeliums.«²⁵ In einem Statement »Gegen den Asien-Pazifik-Pakt (APEC) und die imperialistische Globalisierung« vom November 1997, das die IFI unter Bischof Alberto B. Ramento herausgab, wird zwischen der Verheißung eines »Lebens in Fülle«, der ökonomischen Globalisierung und der Fülle des Glaubens ein Verbindung hergestellt: »Die gegenwärtige Weltordnung steht im Widerspruch zu unserer Vision (Gerechtigkeit für die Armen). Statt ein Zeichens für die Realisierung

des Reiches Gottes zu sein, herrscht die Neue Weltordnung durch die Supermächte, deren ökonomische Strategie es ist, die Welt durch die Doktrin des freien Marktes zu beherrschen. ... Die philippinische Regierung dient nicht den Armen, sondern den ökonomischen Herren durch den Ausverkauf der Würde und Integrität des philippinischen Volkes, dem Jesus ein Leben in Fülle verheißt hat.«²⁶ Der Gott, der uns in der biblischen Botschaft begegnet und der in der Person des Jesus von Nazareth den Menschen nahe kommt, nimmt Partei für die, die unterdrückt und ausgebeutet sind. Erst in der Solidarität mit ihnen kommt die Fülle des Glaubens der Kirchen als ein katholischer, d. h. umfassend zum Ausdruck. Diese Universalität hat ihren Grund in der »partikulären« oder parteilichen Perspektive Gottes für die Armen. Denn die Armen sind der Ort, wo Gott in unserer Welt gegenwärtig ist. Dass die Armen wahrgenommen werden und zu ihrem Recht kommen müssen, ist Folge der theologischen Option für die Armen.

5.2 Katholizität als Teilnahme an der Mission Gottes für die Menschen

Die Geschichte der IFI zeigt die theologischen und ekklesiologischen Folgen des Kampfes um Befreiung von der Kolonialmacht. Der einheimische philippinische Klerus, dem der gleichberechtigte Zugang zu den kirchlichen Ämtern verwehrt wurde, war ein Zentrum des nationalen Protestes. Viele Priester wollten sich nach dem Scheitern der Revolution durch den Verkauf der Philippinen an die neue Kolonialmacht USA nicht geschlagen geben, sondern gründeten eine nationale und von Rom unabhängige Kirche, die sich gleichwohl als »katholisch« verstand. Sie wurde in den »*Constitution*« (1902) definiert »als Ausdruck des Glaubens, ... dass Gott mit seinem Sohn, unserem Herrn Jesus Christus, an allen Orten gegenwärtig ist ... wo die Würde geachtet wird, die sich über alle Sünde, Sklaverei und Barbarei erhebt.« Der antikoloniale Kampf wird als Kampf um Würde und als Ausdruck des Glaubens gedeutet. Wo um Würde gekämpft wird, dort ist Gott gegenwärtig. Erneut bekräftigt wurde 1903 im Dokument »*Doctrine and Constitutional Rules*« in Kapitel IX ein inhaltlich qualifiziertes Verständnis von Katholizität: »Unsere Kirche ist katholisch oder universal, denn sie betrachtet alle Menschen ohne Unterschiede als Kinder

24. Ruazol, *Catholicity*, 9.

25. Statement on development, in: *Iglesia Filipina Independiente*, 5.

Gottes und sie trägt die Bezeichnung ›unabhängig philippinisch‹. Sie ist ein Zusammenschluss freier Menschen, die in der genannten Universalität, keinem Menschen gegenüber unterwürfig sind.«

Die Universalität der Würde des Menschen, die in den Armen und Unterdrückten beschädigt wird, gehört in die Mitte des Kircheseins. Auch wenn »katholisch« immer auf den Gesichtspunkt der Orthodoxie verengt wurde, hatte bereits Ignatius von Antiochien in seinem Schreiben, in dem er als erster von der Kirche als katholisch sprach, Orthodoxie und Orthopraxie verbunden: »Lernet sie kennen, die Sondernlehren aufstellen über die Gnade Jesu Christi, die zu uns gekommen ist, wie sehr die dem Willen Gottes entgegen sind! Nächstenliebe kümmert sie nicht, nicht um die Witwe, nicht um die Waise, nicht um die Bedrängten, nicht um den Gefangenen oder Freigegebenen, nicht um den Hungernden und Durstenden.«²⁷ Rechtgläubigkeit und Gerechtigkeit gehen in einer Weise zusammen, wie es in der Tradition nicht immer der Fall war. Die Option für die Armen ist mit einer Option für die Freiheit verschärkt. Darauf hat ein Solidaritätsschreiben anlässlich der Ermordung Bischof Ramontos hingewiesen, in dem es heißt: »Bischof Ramento hatte keine Reichtümer in seinem auffälligen Pfarrhaus, die Räuber stehlen könnten. Sein einziger Reichtum war sein Einsatz im Dienst für die Armen. Er war wirklich, wie es im Statement des Obersten Rats der Bischöfe heißt: ›Die IFI hat keine Reichtümer zu geben, kein Land anzubieten. Wir können nur uns selbst austellen.«²⁸ In der Predigt für den ermordeten Priester Fr. William Tadena (1968–2005) hatte Bischof Ramento gesagt: »Es ist die Vision der Aglipayans, die uns von unseren Vorvätern anvertraut wurde, die ihr Leben gegeben haben und hier Blut vergossen haben, damit wir frei unsere Vision predigen können, diese Vision, durch die wir Christen werden. Wer nicht seinem Nachbar ein Diener ist, besonders den Armen, wer die Benachteiligten nicht unterstützt, die Bedürftigen, die Unterdrückten, die Hungerigen, die politischen Gefangenen, ist nicht wahrhaftig Christ. Eine Kirche, die Gott verehrt, aber nicht dem Land und den Menschen dient, vollzieht einen falschen Gottesdienst, denn das Leben eines Menschen, seine Worte und Handlungen in jeder Minute sind der wahre Gottesdienst.«

Die Achtung der Würde eines jeden Menschen ist die Option für ein Leben in Fülle, das niemanden ausschließt. In seiner »Sechsten Epistel vom 18. August 1903« stellt Bischof Aglipay einen Zusammenhang zwischen Armut und ko-

lonialer Abhängigkeit dar, die nach Befreiung ruft, um »das Bewusstsein unserer armen Brüder und Schwestern zu befreien, deren Geist durch die vierhundert Jahre grausamer Verrohung zu Dunkelheit erniedrigt ist und deren Bewusstsein durch die schädlichen Lehren Roms besudelt ist.« Die Option für die Armen ist eine Option für die Freiheit, die immer auch ein Kampf um Befreiung von kolonialer Ausbeutung als Grund für Armut und Ausbeutung ist. Obispo Maximo Tomas A. Millamena hat diese Identität der IFI bei der Ansprache für den ermordeten Bischof Alberto Ramento so ausgedrückt: »Die gegenwärtige Situation sagt uns, dass wir unsere Missio nicht inkarnieren können, ohne gegen die unmenschlichen Strukturen der Gesellschaft zu protestieren und ohne Solidarität mit den Armen, Bedrängten und unterdrückten Menschen in unserem Land ... Unsere Solidarität mit den kämpfenden Armen unseres Landes ist für uns wie der Wehrauch, den wir vor dem Altar Gottes darbringen. Wenn sogar unsere Propheten verfolgt werden und unsere Priester zu Tode gebracht werden, wird die Iglesia Filipina Independiente niemals im Glauben schwanken und wird fortfahren, das Evangelium des Reiches Gottes zu verkünden.«

Die Universalität der Katholizität wird nicht auf eine nur räumliche Ausbreitung der Kirche bezogen, sondern auf die Anerkennung der Würde aller Menschen als Ebenbilder Gottes. Jeder hat eine angeborene Freiheit, die in der kolonialen Unterdrückung von politischer und auch kirchlicher Seite beschädigt und verletzt wird. Diese Grundlinie wird in der »*Constitutions and Canon*« (1977) weiter geführt, wenn dort die IFI definiert wird als »ein Zusammenschluss neuer Menschen, erzogen in den und befreit durch die Lehren Christi, bestimmt zum Gottesdienst im Geist und in der Wahrheit, ernährt und gestärkt in der Eucharistie und beauftragt, Gottes Liebe der Welt zu verkünden«. Indem die Würde der Freiheit als Ausdruck der Ebenbildlichkeit Gottes begründet wird, ist sie ein universaler Imperativ, der besagt: Die Universalität der Liebe Gottes zu allen Menschen und die Vorliebe Jesu für die Bedrückten begründen eine universal geltende »Ökumene der Compassio«²⁹, welche die Katholizität der Kirchen im Innersten ausmacht. Sie umfasst Arme und Marginalisierte ebenso wie ethnisch und kulturell Ausgegrenzte und stiftet dadurch erst eine wahrhaft universale Kirche, in der Platz für alle ist. »Unsere Katholizität wird sichtbar, wenn wir eine Gemeinschaft von Menschen werden, die für das Leben und die Würde kämpft, eine Gemeinschaft, die für die Armen und gegen die

27. Ignatius von Antiochien, Ad Smyrnaeos 6,2.

28. Metz, *Memoria passionis*, 175.

Strukturen der Ausbeutung einer globalen Gesellschaft in der Absicht kämpft, das Reich Gottes auf Erden aufzubauen, wo Friede durch Gerechtigkeit herrscht.«²⁹ Die Praxis der Katholizität ist ein Weg, Trennungen und Spaltungen abzubauen und mit anderen das Reich Gottes aufzubauen.

Die Autorität der Leidenden formt eine Universalität, die sich als Alternative zum Empire der Ausbeutung und kulturellen Kolonisation im Nahbereich wie im weltweiten sozialen Ausschluss versteht. »Diese Form der Parteilichkeit zerstört den christlichen Universalismus nicht und verleugnet auch die Liebe Gottes zu allen Menschen nicht, sondern ist die geschichtliche Gestalt der universalen Liebe in einer Welt, in der Menschen Menschen unterdrücken und hassen. ... Universalismus und Parteilichkeit sind in dieser geschichtlichen Verschränkung keine Gegensätze. Die Kirche ist auf das Ganze bezogen und katholisch, sofern sie in der Zersplitterung des Ganzen vorrangig das Verlorene, Verdängte und Unterdrückte sucht und zu Ehren bringt.«³⁰ Diese neue Universalität der Kirche ist eine Katholizität der universalen Solidarität. Aus ihrem biblischen Erbe heraus sucht die Kirche Freiheit und Gerechtigkeit für alle. Die Armen, die um ihre Freiheit kämpfen, sind ein Ort, an dem Gott präsent ist.

5.3 Konzilianität und die Wertschätzung der Würde des Anderen

In der Geschichte der Christenheit gab es zwei gegensätzliche Ekklesiologien: Die eine versteht die Gemeinschaft der Gläubigen als eine *ekklesia* von Schwes-tern und Brüder. Die andere passt die kirchlichen Strukturen an die imperialen an, stattet sie mit Macht und Herrschaft sowie mit einem Papst an der Spitze einer Hierarchie aus. Die römisch-katholische Ekklesiologie hat sich selbst in eine Nachahmung der Reichskirche des römischen Imperiums umgeformt. Eine imperiale Kirche kann keine Kirche der Armen sein und auch keine, die fremde Kulturen wertschätzt und inkulturieren könnte, denn sie bildet die imperialen Herrschaftsstrukturen in sich ab. Die IFI ist ein positives Beispiel für die untrennbare Einheit von kirchlicher und gesellschaftlicher Freiheit, während das Schicksal der Theologie der Befreiung in Lateinamerika zeigt, dass sie von einer imperialen Kirche Roms erdrückt wurde.

Katholizität war immer auch eine widerständige Lebensform der Kirche gegen imperiale Machtstrukturen. Darauf hat der bedeutende Kirchenhistori-

ker des 19. Jahrhunderts Ignaz von Döllinger im Streit um die neue Lehre von den universalen päpstlichen Primatsansprüchen hingewiesen. Döllinger widersprach, »denn sie ist unverträglich mit dem Geiste des Evangeliums und mit den klaren Ansprüchen Christi und der Apostel; sie will gerade das Imperium dieser Welt aufrichten, welches Christus ablehnte, will die Herrschaft über die Gemeinden, welche Petrus allen und sich selbst verbot.«³¹ Die Vorstellung von den universalen Vollmachten des Papstes als Bischof von Rom wurde »zum ›Ersatz‹ des Imperium Romanum durch ein Imperium Christianum«.³² Der Widerstand gegen Unfehlbarkeit und Universalisepiskopat war nur vordergründig rein theologisch-innerkirchlich. Hinter dem theologisch ausgefochtenen Streit liegt die Auseinandersetzung über die Vision des Zusammenlebens und der Gesellschaft. Widerstand gegen die Unterdrückung von Freiheit und Selbstbestimmung innerhalb der Kirche und Widerstand gegen die Unterdrückung von Freiheit und Selbstbestimmung in der Gesellschaft sind nicht zu trennen.

Obispo Maximino Gregorio Aglipay versteht die IFI als Ergebnis eines integralen Befreiungskampfes um Anerkennung, um politische wie kirchliche Rechte und Freiheiten: »Die *Iglesia Filipina Independiente* wurde durch das Volk unseres Landes gegründet. Sie ist das Ergebnis ihrer Sehnsucht nach religiöser, politischer und sozialer Freiheit. Ich war nur ein Instrument, durch das diese Sehnsucht sich ausdrücken konnte.«³³ Erst durch den politischen Befreiungskampf von der spanischen Kolonialkirche haben philippinische Priester Anerkennung, volle Gleichberechtigung und Zugang zu kirchlichen Ämtern erringen können – freilich nur in einer befreiten Kirche, der IFI. Nach über vierhundert Jahren Kolonialgeschichte sollte Gregorio Aglipay der erste Filipino-Bischof werden.

Auch wenn der katholische Theologe Johann Baptist Metz eine »kulturell polyzentrische Katholizität«³⁴ als allein zukunftsfähig geradzuschwört, übersieht er die kirchenstrukturellen Hemmnisse einer römischen Kirche mit universalen Primatsansprüchen und einer Unfehlbarkeit, die einem solchen Übergang von einer Kolonial- zu einer Befreiungskirche abblocken. Denn man kann aber nicht für Selbstbestimmungsrecht und Partizipation streiten, ohne

31. Ignaz von Döllinger, Offener Brief an den Erzbischof Gregor von Scherr, zit.: Kürz, Kirche, 62.

32. Nikolaou, Katholizität, 46.

33. Iglesia Filipina Independiente, 23.

34. Kaufmann/Metz, Zukunftsfähigkeit, 93ff.

29. Revolloido, Struggle, 7.

30. Moltmann, Kirche, 377f.

diese Partizipation auch in den kirchlichen Strukturen selbst zu verwirklichen. Deshalb hatte der römisch-katholische Theologe Clodovis Boff auch eine »Neudefinition der ganzen katholischen Kirche als Institution«³⁵ gefordert. »Anstelle eines monarchischen Kirchenmodells mit einem Zentrum, von dem alle Entscheidungen ausgehen und die dann ausgeführt werden, sollte die Kirche föderalistisch aufgebaut sein. ... eine solche Kirche wäre polyzentrisch, das heißt, es gäbe mehrere Zentren der Entscheidungsfindung, des Lebens und des Wachstums.«³⁶ Doch diese Plädoyers für eine »kulturell polyzentrische Katholizität« waren, wie das Schicksal Leonardo Boff's mit seinem Buch »Kirche-Charisma und Macht« zeigt, in der römisch-katholischen Kirche zum Scheitern verurteilt.

Konziliarität ist eine Form des Widerstandes gegen die Vereinheitlichung, die eine imperiale Herrschaft erzwingt. Denn sie respektiert die Würde des Andersseins und ermöglicht zugleich auch, sich durch die Augen der Anderen zu sehen.³⁷ Gerade eine globalisierte Welt muss das Anderssein des Anderen wertschätzen. Konziliarität hält das Universale und das Lokale sowie die Andersheit des Anderen zusammen. Die Einheit der Kirchen in Vielfalt und gegenseitigem Respekt bildet mitten im Empire jene alternativen Gemeinschaften, welche die Einheit der Menschheit in aller Vielfalt und Andersheit schon jetzt antizipieren. Erst auf dieser Basis stellt Katholizität ein Alternativkonzept zur imperialen Vereinheitlichung und Beherrschung dar.

6. Die Katholizität der Kirchen als ökumenisches Gegenmodell zur ökonomischen Globalisierung

Nicht-imperiale Katholizität gibt es nur im Plural der Kulturen. Ohne eine Konziliarität, die Pluralität begründet, kann keine wahrhafte Katholizität der Kirchen entstehen. Eine Katholizität, die plurale Einheit und Universalität zusammenzudenken vermag, ist ein theologisches Gegenmodell zur neoliberalen Globalisierung. Die Universalität der Kirchen besteht darin, den Anliegen jener Menschen und Völker, die geschichtlich, kulturell, sozial und politisch zum Verstummen gebracht sind, in den Ortskirchen Gehör zu verschaffen. »Die gekreuzigten Völker erhoffen sich von einer Kirche des Mitleids, dass sie sich

dafür abmüht und dafür kämpft, sie vom Kreuz herunterzuholen. Sie haben schon genug von den Almosen und der Hilfe im Kleinen, von den nur halb oder gar nicht erfüllten Versprechungen, von der Gleichgültigkeit und der Missachtung, von trügerischen Zukunftsverheißungen der Globalisierung, die sie ausschließt.«³⁸ Die westliche Christenheit hat viel zu lange die Sehnsucht und den Kampf der Völker des Südens nach Anerkennung, Emanzipation und Freiheit durch ihr Verbwesen mit einer kolonialen Katholizität unterdrückt, die auch heute im Gewand des Empire noch andauert.

Die Katholizität der Kirchen ist eine Begründungsform für die weltweite Verbundenheit von Christen, aufeinander zu hören und miteinander zu teilen, denn sie sind ein Leib (1 Kor 12,12ff.). Christen haben Geschwister und zwar weltweit. Mitten im Empire der Globalisierung beginnt gegen die vielfältigen Fragmentierungen, Spaltungen und Trennungen, die Menschen trennen, eine Gegenbewegung und eine Kirchengrenzen übersteigende Ökumene der Solidarität derer, die sich zu einer Solidarität in der *Misio Dei* des Reiches Gottes zusammenfinden. »Soziale Aktion ist eine pastorale Aktivität der Kirche. Die IFI wird immer mit Gruppen, Organisationen und Gemeinschaften eins sein, die die Wohlfahrt des Volkes und der menschlichen Gemeinschaft und den Aufbau des Reiches Gottes voranbringen.«³⁹ Das Bekenntnis, eine katholische Kirche zu sein, das alle ökumenischen Kirchen teilen, macht Menschen, die kulturell, sozial und politisch getrennt sind, zu Geschwistern, die das gemeinsame Lebensprojekt von »Gerechtigkeit, Frieden und Freude« (Röm 14,17) teilen.

Kirchen verdienen dann katholisch genannt zu werden, wenn sie eine Tischgemeinschaft bilden, an der alle Platz haben und wo der Kampf für Freiheit und Gerechtigkeit für alle genährt wird. Die paulinische Strategie von unten und von den Kleinen und Ohnmächtigen her hat im *Imperium Romanum* eine Dynamik der Veränderung freigesetzt. Auch heute könnte ein solches Konzept ein Schlüssel sein. Katholizität selbst ist das wichtigste Zeichen, dass eine andere weltweite Gemeinschaft möglich ist als die imperiale Globalisierung der Kapitalinteressen. All dies ist zugleich sehr lokal und sehr universal.

35. Clodovis Boff, Interview, in: Brasilien-Dialog, Heft 2/3 (1986) 5.

36. Ebd. 6.

37. Vgl. Bloomquist, Church.

38. Sobrino, Märtyrer, 127.

39. Statement on Church Mission (1976), in: Iglesia Filipina Independiente, 71.

Literatur

- Alvater, Elmar/Mahnkopf, Birgit, Konkurrenz für das Empire. Die Zukunft der Europäischen Union in der globalisierten Welt, Münster, 2007.
- Bloomquist, Karen L. (Hg.), *Being the Church in the Midst of Empire. Trinitarian Reflections*, Genf/Minneapolis 2008.
- Boff, Leonardo, *Kirche-Charisma und Macht. Studien zu einer streitbaren Ekklesiologie*, Düsseldorf 1985.
- Brunkhorst, Hauke, *Solidarität. Von der Bürgerfreundschaft zur globalen Rechtsgenossenschaft*, Frankfurt 2002.
- Chrysostomus, Johannes, *Homilien über den ersten Brief an Timotheus*. Bibliothek der Kirchenväter, 6. Bd. Kempten/München 1880.
- Gemeinsam auf dem Weg. Offizieller Bericht der Achten Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen, Harare 1998, hg. von Klaus Wilkens, Frankfurt 1999.
- Haehling, Raban von (Hg.), *Rom und das himmlische Jerusalem. Die frühen Christen zwischen Anpassung und Ablehnung*, Darmstadt 2000.
- Hinkelammert, Franz J., *Der epistemologische Ort des Clodovis Boff*, in: Ludger Weckel (Hg.), *Die Armen und ihr Ort in der Theologie der Befreiung*, Münster 2008.
- Iglesia Filipina Independiente, *Incarnating our Heritage, consolidating the Faithful, strengthening our Response. The Iglesia Filipina Independiente's touchstone on its Faith and Witness mission*, Manila 2002.
- Jung Mo Sung, Desejo, Mercado e Religião, Petropolis 1998.
- Kaufmann, Franz Xaver/Metz, Johann Baptist, *Zukunftsfähigkeit. Suchbewegungen im Christentum*, Freiburg 1987.
- Kürty, Hans, *Die katholische Kirche*, Frankfurt 1982.
- Meeks, Wayne A., *Urchristentum und Stadtkultur. Die soziale Welt der paulinischen Gemeinde*, Gütersloh, 1993.
- Metz, Johann Baptist, *Memoria passionis. Ein provozierendes Gedächtnis in pluralistischer Gesellschaft*, Freiburg, 2006.
- Moltmann, Jürgen, *Kirche in der Kraft des Geistes*, München 1975.
- Nikolaou, Theodor, *Die Katholizität der Kirche: Eine Demonstration der Kircheneinheit aus orthodoxer Sicht*, in: Wolfgang W. Müller, *Katholizität. Eine Ökumenische Chance*, Zürich 2006.
- Raiser, Konrad, *Katholizität in der ökumenischen Debatte*, in: Konrad Raiser (Hg.), *Schritte auf dem Weg der Ökumene*, Frankfurt 2005, 170–196.
- Revollido, Terry J., *Mission Challenge in the Era of Globalization: Reviving IFI Concept, Areas of Mission and Context*, in: IFI National Clergy Convocation, La Vista Resort, Calamba, Laguna, November 27th, 2007.
- Revollido, Terry J., *Our Struggle for Life in its Fullness in the Context of Globalization: A Challenge to our Catholicity*, Maarsen 2006, 7 (unveröffentlicht).
- Razol Wilfredo, *Understanding Catholicity from the Perspective of the Iglesia Filipina Independiente*, Manila 2008 (unveröffentlichtes Manuskript).
- Rieger, Jörg, *Christus und das Imperium. Von Paulus bis zum Postkolonialismus*, Münster 2009.
- Schreier, Robert J., *Die neue Katholizität. Globalisierung und die Theologie*, Frankfurt 1997.
- Schunmacher, John N., *Revolutionary Clergy. The Filipino Clergy and the Nationalist Movement 1850–1903*, Manila 1981.
- Segbers, Franz, *Eine freie Kirche auf den freien Philippinen. Zur Entstehung der Philippinischen Unabhängigen Kirche*, in: H. Steinkamp, M. Estor u. a. (Hg.), *Die Zeichen der Zeit. Lernorte einer nachkonziliaren Sozialethik*, Münster 1988, 198–217.
- Segbers, Franz, *Die Philippinische Unabhängige Kirche. Ein Beitrag zum Verhältnis von Ekklesiologie und Befreiungspraxis der Kirche*, in: *Ökumenische Rundschau* 37 (1988) 352–362.
- Segbers, Franz, *Eine Eucharistische Vision für die ganze Ökumene (im Erscheinen)*.
- Segbers, Franz, *Geboren aus dem antkolonialen Befreiungskampf*, in: *Neue Wege. Beiträge zu Religion und Sozialismus*, Zürich, Jg. 103, Nr. 6/2009, 164–170.
- Sobrinho, Jon, *Die Märtyrer: eine Herausforderung für die Kirche*, *Concilium* 36 (2003) 121–132.
- Steinacker, Peter, *Art. Katholizität*, TRE Bd. 18, Berlin u. a. 1989, 72–80.
- Verantwortung füreinander – Rechenschaft voreinander. Neoliberale Globalisierung als Anfrage an die lutherische Kirchengemeinschaft*, LWB, Genf 2005.
- Zur Heilung der Welt. Offizieller Bericht. Zehnte Vollversammlung des LWB*, Winnipeg, Kanada 21.–31. Juli 2003, Genf 2004.